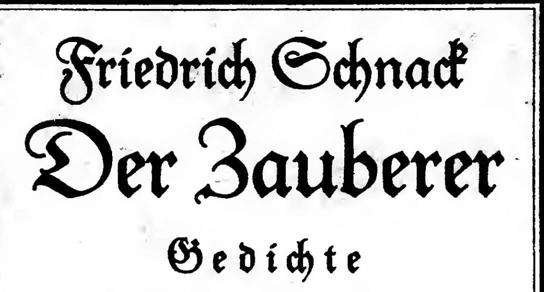

Friedrich Schnack
Der Zauberer
Gedichte



FRIEDRICH SCHNACK

DER ZAUBERER

GEDICHTE

FR. WILH. GRUNOW IN LEIPZIG
1922

Druck der Roßberg'schen Buchdruckerei in Leipzig

Für

MAGELONELIESE,

der Zierde und Schwester

der tiefen Welt

INHALT



BITTE AN DIE GROSZMÄCHTIGEN

Ich bitte um Gnade für alle Schwachen,
Die Schwachen werden den Herrn nicht verlachen.

Ich bitte um Einblick in alle Toren,
Die Toren haben den Herrn verloren.

Ich bitte um Nachsicht für alle Tauben,
Die Tauben konnten dem Worte nicht glauben.

Ich bitte um Tröstung für alle Verweinten,
Die unter den Schmerzen der Erde versteinten.

Ich bitte um Milde für alle Blinden,
Die Blinden werden den Herrn wieder finden.

Oh, übet an mir auch den gütigen Sinn,
Laßt mich hinein und sein wie ich bin!

EINLADUNG

Wir haben dir Wein auf den Tisch gestellt,
Trinke im Wein die verwandelte Welt.

Hebe zu uns die verborgenen Worte,
Binde mit Lust die geschiedenen Orte.

Schöpfe die Seelen aus schmerzlicher Flut,
Wenn Sirius über den Weltwassern ruht.

Schlürfe Musik der oberen Räume,
Tauche uns ein in die unteren Träume.

Locke die Flamme und trinke aus,
Öffne die Tür und verbrenne das Haus!

DER ZAUBERER

I

Auf seinen Lippen schweigt die Traummagie.
Sein Turban ist von Alter fahl, sein Kopf ward kahl,
Weil er die Weltlegende stahl.
In einer wilden Perserschlacht zerschlug ihm einst ein
Knecht das Knie.

Sein Bart ist staubverdorrt.
Geruch von heiligen Balsamölen begleitet ihn im Abend-
wehn,
Wenn Schatten auf Prophetengräbern stehn und in die
alten Bücher sehn:
Er wischt sie leise fort mit ungeheuerm Seelenwort. —

Aus seinen Taschen blitzen Perlenschnüre, Schlangenleiber
Und seidne Quasten, rot, giftgelb und fabelblau.
Gewitter zucken unter seiner grauen Brau.

Beschlafen hat er alle Feuerweiber:
Er hat die Säfte aller Welt zersprüht,
Pflanzen und Tiere zeugte sein Geblüt.

DER ZAUBERER

II

Der Zauberer stößt ins alte Magierhorn:
Die Städte stürzen ein, und neue, wunderbare, reine
stehen auf,
Er ruft den unverdorbnen Frühling meerherauf,
Und Schiffe, angefüllt mit Harz und Wein und Weizenkorn.

Von scharlachroten Kelchen trieft das Morgenland,
Wo schöne Schläfer schlummern im Narzissentraum,
Bei Helianthus, den die Sonne liebt, bei eines Priesters
wildem Tulpenbaum,
Und reife Früchte rollen selig in den Sand.

Oh, kehre ein, du sollst der Gast der jüngsten Erde sein!
Musik wirft sich an deine Brust mit goldnen Brüsten,
Meerhafen schallen trunken an dein Herz von blauen
Sonnenküsten.

Weltseher gießen dir den Wein in eine Mondenschale ein,
Weltweise wissen eine schwarze Mythe,
Weltblume glüht, die wilde Liebesblüte.

DER ZAUBERER

III

Der Zauberer gießt aus seinem Krug den blauen Mohn:
Ein Feuerfalter segelt durch die fremde Luft.
Aus einer Märchenflöte rinnt ein holder Ton, das Schiff
der Trauer ist auf schwarzer See entflohn.
Glücksgärten wogen traumempor und lösen sich in Duft.

Ein süßer Vogel schallt:
Ein goldner Gast tönt zart von zeitverlornem Ast
Und strömt auf mich die wehe Last
Von Harm und alter Schlafgewalt.

Die Liebesbrust der Nacht liegt sternenschwer:
An ihr verzehrte Durstverheerte spielen,
Die Erde ist an Liebesfreude leer.

Ins Schloß des Schlummers tausend Tore fielen.
Der Zauberer hat die Uhren abgestellt.
Der Steinbock klirrt im Wendekreis der Welt.

DER ZAUBERER

IV

Der Zauberer hat die Klinken der Türen zu Gold gemacht.
Er haucht durch die Fugen den blutdurchrinnenden Schlaf.
Er schickte dem Ärmsten der Armen ein Rind und ein Schaf,
Er hat eine Leuchte gebracht und ein glückliches Feuer entfacht.

Er hat einen Ölbaum mit Früchten bedacht.
Die Kästen der Witwe füllte er heimlich mit Brot.
Er weiß einen Stein in Arabien, grünblitzend und rosenrot:
Die Weiber hat er bestrichen und fruchtbar gemacht.

Er gab ein traubenbeglühtes Haus dem Bettler am Hungerstein.
Liebende ließ er in seine Gärten ein
Und ließ sie bei ewigen Früchten allein.

Freudengewänder verschenkte er auf allen Weltmessen.
Er hat keinen Bedürftigen am Abend der Hochzeit vergessen —
Er hat die niegeliebten Frauen besessen.

DER ZAUBERER

V

Bergwerke aller Welt sind sein:
Er weiß die tiefverwachsnen Schätze.
Erzschlangen bebrüten die goldenen Plätze, er spricht die
alten Zaubersätze
Und rauscht in die Gründe der Fabel hinein.

Die grauen Steingeschlechter triefen,
Die Wasser gehn durch seine Nacht,
Wo der Kristall der Träume wacht
Und Feuer qualmen in den Tiefen.

Dort haust er mit dem schwarzen Weibe
Und schlürft den Wein aus Harz und Eibe
Und schreibt die düstre Blutdetri.

Bei Hahnenschrei im starken Osten
Sieht er die wilden Schätze rosten, muß er die hohen
Lüfte kosten,
Und strömt empor aus der Magie.

DAS NACHTLIED

Der Mondgott hockt auf dem umwölkten Thron,
Mit Nachtzieraten fürstlich angetan:
Er schreibt den Weltspruch in die Sternenbahn
Und schlürft aus blauen Krügen Milch von Pilz und Mohn.

Der Zauberer ist sein wildgezeugter Sohn.
Er spielt das Weltlied auf dem Bambusrohre,
Er liegt im Goldglanz der versunknen Tore
Und bläst den alten, traumverzückten Ton.

Die Wipfel füllen sich mit tiefen Sommerdüften,
Geliebte Leiber strömen aus den Lüften,
Mit Schlaf und Freude tanzumschluchzter Hüften.

Er spielt den Männern heiß ins glühe Ohr,
Er spielt den Weibern sein Geheimnis vor,
Er bläst auf einem Phallusrohr.

AUSFAHRT

Der Wüstenstern glänzt gelb in seiner Krone,
Seltsame Tiere schweifen durch sein Blut.
Er schenkt die Länder seinem kleinen Sohne,
Die Veilchenschlucht, die Sommermittagbucht, wo seine
Lotossonne fürstlich ruht.

Er lud den Bettler auf die Meeresreise,
Er weiß die Insel, wo das Schlafkraut blüht.
Große Musik, Getränke und südliche Speise
Schenkt er dem Alten, der unter Zaubergewalten und
heftigen Blumen verglüht.

Der Weltenbrunnen braust im unberührten Land,
Bei Fabelstein und weisem Wurzelunterpfand.
Sieben bittere Meere umströmen den klirrenden Strand.

Hier schlagen prophetische Vögel im Traum.
Hier wohnt der ewige Frühling im göttergeliebten Baum.
Die Welt ist leicht wie Vogelflaum und hebt die goldnen
Wimpern kaum.

BESCHWÖRER

Beschwörer blasen auf den Magierflöten,
Das Schlangenlied erklirrt mit Zauberschrecken:
Sie kamen aus Äthiopien mit den Natternsäcken,
Bei Palmenwind und düstern Morgenröten.

Die ernste Landschaft schickt gebräunte Frauen,
Mit gelben Früchten und den Wasserkrügen.
Die Wüstenfabel schweigt in ihren Zügen,
Lust lauert glimmend unter schwarzen Nubierbrauen.

Die nackten Berge leuchten dunkelgrün.
Süß ist ein Traum bei Lotoswassern und Limonen:
Mein Herz sehnt sich, im Schatten eines Zedernbaums zu wohnen.

Aus Zaubersprüchen Rosen- und Narzissendüfte glühn,
Die Seele wandert blitzend, schwalbenschmal:
Persien ist nah, uralte Märchen schlagen ihre seidnen Wimpern auf, von Gold und Elfenbein erglänzt der Sonnensaal.

VERWIRRUNG

Grün glimmt die Phosphornacht, das Meer schläft wie ein starrer Feuerfisch.
Zypressenhaine atmen den Geist verlorener Schläfer ins Tal.
Der Mond zückt seinen blauen Perserstahl,
In Schmerz zerbricht ein Angesicht, ein bleicher Schattenwisch.

Die Stadt verströmt in einer Opiumwolke,
In Lorbeergärten seufzt die Todeslust.
Traumodalisken liegen unterm Rosenvolke.
Der Mond wirft sich versöhnt an eine nackte Brust.

Der Priester löscht die letzte Lampe aus,
Das Herz ist leer,
Die Frucht zerfiel in einem Totenhaus.

Die fremden Schiffe finden keinen Hafen mehr:
Der Wahnsinn schlug das wilde Ingesind,
Die Ruderer sind taub, der Herr der Fracht ist blind.

MEERGESICHT

Aus den Kammern der Stille stürzt sich der riesige Wind.
Ölwälder glänzen sorgenlos am Meer,
Städte verstauben im weißen Schlaf, im Burnus kommt
der Mittagtraum aus heißen Ebnen her.
Ein Bettler wacht, verdorrt und blind.

Die Welle bäumt den blauen Leib, die Möwe lacht.
Delphine reiten in der Flut vom Süden tief,
Nordwärts die hohle Muschelstimme rief.
Aus Fabelländern schwankt die Sonnenfracht.

Die Taube strahlt verheißend im Zenit:
Nah ist der Ölzweig, grün von Land zu Land.
Das Öl ist mild, die Stirnen salbt des Geistes Bruderhand.

Der Nadir schickt das Wort, das nie ein Herz verriet:
Mit Schiff und Fracht schwimmt Weltverzicht herauf
Und hebt in Ophir lächelnd Schuld und Zwietracht auf.

EINKEHR

Der Zauberer ist der Wirt in der kühlen Gasse der Einkehr,
Nußbäume umblitzen sein schlafendes Dach.
Gestalten rauschen aus Meeren und rasten im Sternen-
gemach.
In Totenschädeln trägt er lebendigen Wein her.

Traum und Versinken trinken die uralten Weltstreicher,
Die von den Schiffen tauchen in fürstliche Flut,
Die von den Türmen vergessen der Glocken und Zeichen,
Und die Magie brennt düster und herrlich im Blut.

Der von den Meeren vergeudet die goldene Reise,
Der von den Ländern verschwendet das rauschende Korn
Bei des Trinklieds unbegriffner Weise.

Schwer zu Boden klirrt das Wächterhorn,
Wenn die Diele von Gelächter hallt,
Wenn der Schlag der Urzeit durch das Weltall schallt

AFRIKA

Der schwarze Gott schläft in den überflammten Kaktus-
hecken,
Im Feuerdunste glänzt sein Pantherzahn.
Der fremde Reiter singt assyrisch grell ein Mädchenlied
von Tetuan:
Oh, Glück der Nacht Marokkos, wenn Irrsinn hämmert
auf dem Kupferbecken!

Ich werde mich in deine süßen Gärten strecken:
Im Sternenfieber wogt der dunkle Traum.
Der Atlas lag auf mir, mein Herz zersprühte todeswild
im Reiseschrecken:
O Tetuan, du Bambuswald, der Mond steigt blau durch
deinen rosenroten Oleanderbaum!

Die Tänzerin vom Volk der Ulad Nail
Wird mich mit Düften salben,
Mit Zauberfüßen blitzend und dem gellen Schrei der
Schwalben.

Eh mich die Wüste frißt, eh mich zerschmettert hoff-
nungslos das Sonnenbeil,
Wirst du mich schauernd küssen
Und überschwemmen meinen Leib mit tödlichen Ergüssen.

NACHTWANDLERINNEN

Die blaue Stadt verwuchert tief in Sagen,
Der Mond steigt mit dem alten Krummschwert wild
herauf.
Es rollt der gute, goldgeschirrte Wagen
Und nimmt die leichte Last weltweher Seelen auf.

Delphine gleiten durch die Sternenwogen,
Seltsame Vögel schwärmen südlich aus.
Verzückte steigen süchtig in den Raum, von Stern und
Wolke tödlich angezogen,
Und übertanzen das erschrockne Haus.

Nachtflammen blitzen schmal und eisiggrün.
In den Akazien tönt die Lustschalmei,
Wo die geliebten Todesdüfte glühn.

Der Mond begattet sie, die brennend sich entblößt:
Sie stürzen schmelzend hin mit süßem Wollustschrei,
Wenn er das Schwert in ihre Brüste stößt.

DER GÄRTNER

In den paradiesischen Gärten goß er mit goldener Kanne.
Blau brauste die ewige Frühe.
Der schuldlose Hirte des Ostens trieb aus den silbernen
Ställen die Lämmer und milchreichen Kühe
Und spielte sein Horn im Harzlicht der asphodelischen
Tanne.

Oh, tief sang der Vogel im Weltalltal,
Die irdische Schwalbe durchblitzte die Wolkenreise.
Meere schliefen, erstarrt zu Stahl.
Die himmlischen Fische durchschwammen die Wende-
kreise.

Ich lag in schweren Veilchenwiesen,
Narzissen blühten auf meinem Herzen.
Durch die Felsenschatten schritten dröhnend grüne Ur-
waldriesen.

Abwärts stob der Schutt zerklirrter Todesschmerzen:
Von den alpenkühlen, glanzvereisten Höhen
Stürzten Sternenschwärme selig, spülten weiße Sonnenböen.

WIEDERGEBURT

Verschollne Zeit an wilden, blauen Meeren:
O Traum vom Untergang der zauberlosen Welt!
Verloht im Staub Magie und Flamme fremder Völker-
lehren,
Im Feuersturz verging der letzte Mensch im weißen
Wüstenzelt.

Die öden Gärten wachsen wieder,
Geheimnisvolle Blüten hängen fabelschwer.
Oh, strecke nur die leichten, frohen Glieder,
Die alte Schlange hebt den Kopf nicht mehr!

Die Mandelbäume glänzen wieder in den Sonnen-
schluchten,
Vom Berge fließt der gnadenreiche Wein,
Weltfrohe Vögel schwärmen aus den Azurbuchten.

Schlaf aus, schlaf ein:
Honig und Milch sind dein, zu Asche fiel dein düstrer
Bruder Kain,
Die braunen Götter kehren bei dir ein.

GROSZE ZECHER

In den alterlosen Bäumen unter den Bogentoren der Träume,
Wo der Schenke blitzt,
Trinken wir Winde und schlürfen den Atem der Räume,
Wenn der Zauberer bei den Mythenkrügen sitzt.

Ach, mit einem brausendleichten Zuge
Wird das Mutterreich hinweggestürzt.
Und ein Land, von Lorbeerduft gewürzt, wird um Zeit und Zonenschein gekürzt,
Wenn der Zauberer winkt und grüßt mit seinem Wolkenkruge.

Hohl beginnt der schwarze Grund zu schwanken,
Schwere Flammen zischen
Und die abgestandnen Reste sprühen von den Tischen.

Altas und die Säulen wanken
Unter Meervulkangewittern,
Wenn die leergetrunknen Krüge an dem Kap der Welt zersplittern.

DER MÖNCH IM HIMALAJA

In den Dörfern der Träume, in den hohen Tälern voll Früchten und Mais
Verschlief er den Frühling am Berg, an der heiligen Quelle.
Indische Vögel sangen in seine zerfallene Klosterzelle
Aus der Rhododondren hochzeitlichem Reis.

Sinnend buk er seine Brote, wohnte tief im Sonnenkreis
Bei dem wissenden Getier, wenn die Himalajatage glühten;
Spielte Harfe, schlicht und gütig, unter hoheitsvollen Blüten,
Trank die Milch und aß den sanften Reis.

Große Weisheit hat er ausgegraben,
Götterbilder aus den tausend Jahren,
Die wie eines vor dem Auge Brahmas waren.

Mit dem Honig der Gebete füllt er seine Himmelswaben.
Seine Himmelsleiter legt er leise an die große Sternenwolke:
Aufwärts steigt er weltgelassen, bei dem Hohelied der Vögel mitten aus dem reinen Volke.

DIE BETTLER

Die Bettler sind vom Glanz der Ewigkeit gestreift,
Das Leid hat seine weiße Flamme über sie entzündet.
Sie liegen zu Füßen des Herrn, den Sagen der heiligen
Bäume verbündet,
Im Schweigen der Moschee ist ihre Armut gereift.

In ihren Augen schimmert fernes Licht,
Ihre Hände sind alt, vom Staub des Sommers, von Sonnen-
feuern verbrannt.
Sie murmeln Gebete, von Erzvätern gedichtet, Worte, in
tiefe Symbole gebannt —
Leis tropft in ihre Hand einer silbernen Münze Gewicht.

Die Tauben wandeln mild auf weißen Marmorfliesen,
Auf Gräbern träumen sie, den zarten Toten nah, den
Abgesandten,
Die magisch sich zu Schatten und Zypressen wandten.

Aus Hallen schreiten, erfüllt vom Brausen der Propheten-
suren,
Glühende Deuter des Buchs, das sie ins Jenseits gewiesen,
Wo die Geschiedenen strahlen in den hesperischen Fluren.

HEIMRUF

Zersprühe, lodre auf im Glanze deiner großen Abenteuer,
Verbrause um die goldgeschildete Stadt:
Ich bin der fremden Früchte satt und freue mich an
einem Nußbaumblatt.
Ich unterhalte das beseelte Feuer.

Dir ist der Schlaf auf Weltgaleeren teuer,
Bei Purpursegeln, die im Monde schwärzlich glühn.
Ich ruhe süß, wo eines sanften Frühlings Ancmonen blühn,
um alte Bücher darf ich mich bemühn:
Ich unterhalte das beseelte Feuer.

Du ziehst im Sonnensude eines Lorbeertales,
Bei wilder Flüsse brennendem Metall.
Ich bin der Kämmerer des tiefsten Saales, ich bin der
Mundschenk des verschwiegnen Mahles.

Oh, kehre heim aus dem erhitzten All!
Die Frucht der Heimat will den Weltvernarbten kühlen,
die Seele deiner Väter wirst du schauernd fühlen,
Die reine Flamme soll dein Herz durchspülen.

DER HOFFNUNGSBAUM

Der Hoffnungsbaum hängt über der Welt:
In seinem Schatten ruhn die Verirrten,
Von seinen Früchten speisen die tiefen Traumverwirrten,
Wenn die himmlische Wage Nächte und Tage lautlos hält.

Süß ist die Ruh bei der sengenden Hitze der Zeit,
Wenn die Blumen der Zeitlosigkeit blühen,
Schöne Gestalten am Wege erglühen:
Oh, das Herz neigt sich kühl über die Wasser der Ewigkeit.

Die fremden Länder verbranden,
Uralte Meere versanden,
Tausend Straßen schwanden.

Gefahren und Gefährten verbrannten im Staube.
Goldene Früchte glänzen im ewigen Laube,
Am Stamme der göttlichen Rebe reift die hesperische Traube.

TRUNKENHEIT

Das Meer schlug blau und glänzte von Delphinen,
Ein Segel lief im Mittag aus der Kluft.
Ein zauberhafter Windgeist war erschienen
Und würzte mit Gerüchen Land und Luft.

Der Fischer schlief, im wirren Garn gefangen.
Er hob im Traum die ungeheure Last,
Ihm war ein goldner Fang ins braune Netz gegangen,
Tief neigten sich Gesicht und trunkner Mast.

Der reiche Wahn berückte seine Mienen,
Sein Seegesicht schlief zwischen Körben leer.
Voll Perlen lag das Meer und rauschte von Delphinen,
Welttrunken war der Mast und schwankte lang und schwer.

DIE ALTE WELT

Die alte Welt erhebt ihre Löwenstimme wieder,
Der Schrei ihrer Erde donnert von Meer zu Meer.
In dämmernden Wäldern recken die Riesen die Glieder
Und reiben vom Schlummer die buschigen Traumwimpern
leer.

Die Hörner erklirren und schallen mit goldenen Stößen.
Ein silberner Blitzstrahl spaltet den Himmel entzwei,
Die Tiere erwachen in schwellenden Pflanzenschößen,
Die Aue der Kindheit durchduftet der seimige Mai.

Die sündigen Völker wurden von neuem geboren,
Durch Gottes Erbarmen gereinigt im geistigen Wind.
Sie wandeln im Lichte, sie haben sich Eintracht geschwo-
ren
Im Zeichen der Lilie, geleitet vom schuldlosen Kind.

Ich tauche korallenbehangen aus östlichen Stürmen,
Ich bringe Geschenke der Liebe dem Abendland:
Blumen dem Kreuz auf geborstenen Gottestürmen,
Schwermut und Jerichorosen aus heiligem Sand.

Ich bringe den Balsam der Güte in müden Krügen,
Myrrhe vom Felsen, wo sie Jahrtausende war.
Sammelte Gold, daß alle den Ring der Verbundenheit
trügen,
Kelterte Weine der Freude in glücklichem Jahr.

Ich habe den Weihrauch der Milde in harzigen Wäldern gefunden.
Träume von Hoffnung und Seele umhauchten mich kühn und rein.

Fruchtgelbe Öle, aus schmerzlichen Pressen gewunden,
Rinnen auf Stirnen und flößen Erquickungen ein.

Ich habe den Kuß des Ostens im Schlummer getrunken:
Empfange mich, alte Mutter, in riesiger Zeit!
Die Berge im Morgen sind auf die Knie gesunken.
Der Seraph des Himmels verkündet Gerechtigkeit.

RÜCKKEHR

Landverbrannte Wanderschuhe
Zogst du aus.
Dein Gewand sank in uralte Eichentruhe
Und dich überdunkelte bejahrt das Haus.

Auf dem Tisch stand hell die gute Leuchte
Und ein frohes Mahl.
Daß der Wein die Lippe dir befeuchte,
Kam der Schenke mit dem Kruge schmal.

Feuer sengte Traum und Weltgesicht,
Wind und Staub verwilderten dein Haar:
Ach, du maltest tief und schlicht
Abenteuer wunderbar!

FRÄNKISCHE PASSION

Die Stille blitzt im heißen Bienenschwarm,
Die Taube kennt des Himmels aufgetanes Tor:
Sie bringt den Ölzweig nach der Regenflut, nie wird die Erde arm,
Gott rollt die Sternenfahne groß hervor.
Sein Sturm besteht die wandelbare Zeit:
Ein alter Wächter schläft beim Schlag der Glocke ein,
Ein junger steigt empor, für Blitz und Stern bereit,
Und neigt die Stirne trunken über Stuhl und Stein.

Im Spiegel seines Herzens glänzt sein Volk:
Er hütet die Gehöfte mit dem Feuerhorn,
Das Vieh, die Milch, die Magd, die froh bei Sonnenaufgang molk.
Sein Blick ist Stahl, geschliffen unter Glut und Wetterzorn. —
Das Laub beschlug der Dorfkapelle blaues Schieferdach,
Die steinverschwiegnen Heiligen lieben ihren guten Herrn.
Die Mütter sind beladen tausendfach:
Die Tröstung quillt, das Heil der Christenheit ist nicht mehr fern.

Der Orgel Engelsstimme kündet das Gericht.
Die Tuba ruft ins Feld zu hochbejahrten Bergen voller Wein:
Unendlich ist die Freude, wann der Schmerz im Palmensturm der Ewigkeit zerbricht,
Nackt darf die Seele wie der Leib des Neugebornen sein. —

Gestaltet hat sich Ewiges zu Brot,
Gott weilt auf Erden unter Tier und Bruderart
Und leidet seine große Osternot.
Die Liebe rettet ihn: in jedem Blut rauscht seine
Himmelfahrt.

Die Orgel hat erschauernd ausgesetzt —
Ein holder Vogel singt im Lustbaum überm Chor.
Aus Gräbern brechen Ranken, heiß von Sonnengold und
Jesuherz genetzt:
Die Toten treiben ihre Boten in den Wind der Liebeswelt
empor.
Sie gürten mich mit Flammen an dem hohen Ort.
Süß ist die Heimat, denn der Weg ist weit.
Die Wasser und die Toten leben fort:
Gepriesen sei der Geist und meine Zeitlichkeit!

HINBLICK

Der Heilige geiselt den Leib in der siebenten Stunde,
Ein grausamer Dolch durchstößt einer Mutter Herz.
Tausende fuhren empor, Zehntausende gingen zugrunde:
Das Haus der betrunkenen Erde erklirrt von Gelächter
und Scherz.

Der Wahnsinn entzündet im Abend die bläulichen
Flammen,
Die Geige der Sünde verröchelt im Mitternachtssaal.
Fremde Gestalten stürzen in Asche zusammen:
Ein zischender Besen reinigt den Estrich bei grauendem
Strahl.

Die Bäume der Urwelt beschatten die Zeiger der Uhren.
Gnadenlos bricht das vermorschte Gewölbe der Zeit.
Gräßliche Mörder verenden im Brand ihrer blutigen
Spuren
Und den Lächler im Hasse zeichnet Gerechtigkeit. —

Leicht schwingen im Osten azuren die ewigen Türen,
Mutter und Heiliger wehen verschlungen im Wind:
Oh, die Gei el entfällt mit den Schmerzensschnüren,
Und den Dolch trägt ins gütige Weltlicht ein Kind.

HINGANG

Von Mondschnee sind Straßen und Tore verschneit.
Der Mythenwald zerschmolz in den Fernen.
Liebkosende ruhen auf schuldlosen Sternen,
Besungen vom Vogel Zeitlosigkeit.

Aus zornigen Städten ging ich fort.
Nachtbüsche umranken die seufzenden Glieder.
Ich sterbe in Düften, ich komme nicht wieder,
Ich habe verloren mein irdisches Wort.

Schatzkammern taten sich auf im Gestein,
Ein Engel klirrt tief in den alten Geräten. —
Wo Lüfte die himmlischen Weltsegel blähten,
Schiffen sich Schatten erwartungsvoll ein.

Die geistigen Riesen fahren hinaus.
Die Inseln verrinnen in Farben und Tönen.
Aus wolkigen Ländern, aus leuchtenden Föhnen
Rollen die lautlosen Donner heraus.

Gewaltiger Lotos verwuchert die See:
Im Gottgeheimnis verstrickt sich der Nachen.
Wo flammende Wächter die Einfahrt bewachen,
Wartet der Vater in Armut und Weh.

TODESTRUNK

Ich ging in einen Zauberwald hinein:
Spinnwebe spann mich ein.
Da schlief die Spinne, grau und alt,
Da saß die Traumgewalt in Stein und Baumgestalt.
Streng schwieg die Stille mit verruchtem Mund,
Ein schwarzer Schatten wankte todeswund durch tauben Vogelgrund.
Die Sonne schlug mich wild,
Durch böse Zweige drang ein Feuerbild.
Aus morschen Pilzen qualmten Gift und süßverwester Hauch,
Die Dornenviper stieß aus nacktem Geisterstrauch.
Die wunde Blume brannte sommerlang
Im Schattengang, wo eine Quelle stürzte ohne Klang.

Da floß der Todestrunk Vergessenheit,
Da schoß die dunkle Flut für Leib und Blut und Zeit:
Hier goß den Trank der weltverfemte Wirt,
Zu kalter Stunde, schlimm und abgeirrt.

Geheimnisluft rang schwer
Und atmete die Düfte der Verlockung um mich her.
Die gelbe Lilienflamme gor
Und tötete die leichten Schmetterlinge.
Ein ungeheuer leises Sterbefeuer stieg aus verfaultem Schoß empor:
Da dacht ich meiner armen Seele und ihrer sieben letzten Dinge.

Der falsche Schenke schüttete den schwarzen Wein,
Und reichte seinen Zauberkrug aus blitzzersprengtem Eichenschrein,
Und sprach die alte Zahl,
Und traf mich weh und schmal.
Er goß den Wein in meinen Mund hinein:
Da ward ich wurzelklein.

Da ward ich alt und wußte keinen Namen mehr
Und war von Welt und Wort und Abend leer,
Vergaß mein Angesicht, verlor den Ort
Und war verdorrt.

Er sprach die alte Zahl,
So trank ich siebenmal und ließ die Qual.

EINBLICK

Wir schreiten langsam durch die hohe Au,
Wir lauschen dem Wind, wir hören des Feuers Gesang.
Einst sind wir wie Wind und ziehen den Grund entlang —
Und der klagende Regen fällt und der traurige Tau.

GEBORGENHEIT

Der Berg wächst fabelblau am Erdenende,
Die Taube des Friedens schlüpft unter das heimliche Dach
Das Mädchen verlangt nach des Mondboten Zauberlende
Und wäscht mit Gerüchen des Sommers den Körper im
Sternengemach.

Das wachsende Lichtjahr ist über den Erdkreis gegossen,
Die Seele strömt aufwärts im kühlen Geheimniswind.
Die Zwiesprache schweigt, das Wort ist im Worte zer-
flossen,
Die Weltlosen ruhen im Uranfang künftig und blind.

Die Säfte des Baumes stocken, in Träumen versonnen,
Verborgene Botschaften werden von Faltern gebracht.
Die Wasser der Fremde sind leise in Schwermut zerronnen.
Maria wiegt ihr Kind und wacht die ganze Nacht.

MARIAS FREUDENZEIT

Die fröhlichen Glocken Frankens wandern predigend durchs Land:
Maria jauchzt und weint nicht mehr,
Da jetzt ihr lieber Sohn aufstand.
Nun freut euch sehr!

Schenket ihr Wachs und entzündet ein gläubiges Licht,
Gegeben ist euch die trostreiche Zeit,
So Korn und Wein gedeiht.
Nun sorgt euch nicht!

Wie glänzt ihr Haar, oh, küsset sie mit lauter Lust!
Seht an, sie hat sich schön gemacht,
Das Glück schwellt ihr die Brust.
Nun singt und lacht!

KINDERWEINEN IN DER NACHT

Ein weißes Kind weint in der Nacht,
Ein Schmerz ist in der Welt entbrannt:
Mich hat die Seele übermannt,
Ich bin aus schwarzem Schlaf erwacht.

Der Mond hing tief sein Urwelthorn,
Ein klares Sternbild sieht herein:
Heiß weint ein Kind und schläft nicht ein,
Umblüht von Gift, umrankt von Dorn.

Ein weißes Kind liegt bloß und nackt,
Der kühle Nachtwind stößt ans Tor,
Schließt auf und steigt zu mir empor,
Die Stiege knarrt, ein Knöchel knackt.

Ein weißes Kind weint, nackt und bloß,
Ich tauche in den Glanz hinaus,
Verzaubert lauscht mein blaues Haus:
Maria hält ihr Kind im Schoß.

TRAUM DES KLEINEN MÄDCHENS

In silbernen Betten zu ruhn,
Den schimmernden Schlummer zu tun:
Ich möchte sinken hinab in die Berge,
Dort dienten mir tausend Zwerge.

Dort weht ein goldner Sang
Die ewigen Gärten entlang,
In denen die Blumen scheinen
Bei Wassern und guten Gesteinen.

Auf Erden schmerzt mich das harte Licht,
Feindseliger Blick im bösen Angesicht.
Dumpf hallen die Schritte der Großen.
Wie bin ich traumverstoßen!

SOMMERNACHT

Baumglanz erhellt die blaugewölbte Nacht,
Verführte Büsche schwelen in den Gärten heiß,
Der große Mond steigt auf, gelassen, brennend weiß:
Ich habe lange nicht an Mond und Nacht gedacht.

Kühl schmolz der Grund, der feuchte Traubenberg
entschlief,
Weinsüße Schatten funkeln durch den Rebengang,
Aus Silberröhren tropft ein Brunnenklang,
Steinmunde raunen abenteuerlich und tief.

Die Vögel schlummern warm in unbekanntem Nest,
Ein Giebel horcht entrückt, ein Sternenfenster winkt;
Ein Engel rauscht, wo einer schlafversinkt
Und schmerzlos Welt und Wind verläßt.

Der schwarze Wächter singt ein Wort von Ewigkeit,
Mit Spieß und Horn gestellt in rätselhaftes Licht —
Ich hörte lange Horn und Wächter nicht
In Streit und Widerstreit.

In alten Winkeln flackert Duft und Spuk, in hohle Tore
schlägt der Sommerdorn,
Der Urwelt Glanz fließt lautlos über in der zwölften Stund'
Am Vollmondquell, wenn Gott hebt langsam an den
Sagenmund
Das geisterhafte Wächterhorn.

FRANKEN

Der Main geht blau und kühl durch weite Feuerwochen,
Bamberg und Würzburg segneten ihn ein.
Die Stille lodert, wenn die Weine kochen:
Der frohe Leisten und der milde Stein.

Die Glocken wachen auf in den geweihten Auen,
Von Harz und Ölen schwebt ein holdes Wehn.
Oh, liebte ich: ich liebte ihre Frauen
Und würde in die Rosengärten gehn!

Die kleinen Dörfer haben ihre Wunder,
Uralte Giebel, Firste, Truhen voller Zinngerät.
Am Tore atmet glühend der Hollunder,
Die Nacht ist blau, hier wird es niemals spät.

Die Brunnen rauschen unter süßen Linden,
Die Bienenwolken sprühn wie goldnes Licht.
Die Zäune überstrahlt der Sternenschwarm der Winden
Und grüßt Marias wehes Traumgesicht.

Die gute Heimat muß ich feurig preisen:
Hier wohnte Friedrich Schnack in einem kleinen Haus,
Er sah den Main zum fernen Rheine reisen
Und lobte Gott und trank den Weinkrug aus.



HONIGMOND

Der Honigmond füllt seine Waben an.
Die Hirtenflöte tönt im großen Drosselwald.
Der Hirte geht zum Liebesfeste bald,
Ihm ist der sanfte Tierkreis zugetan.

Er fand das Lamm der reinsten Sonnenflur,
Maria stand ihm bei.
Er bracht es heim an einer taugenäßten Schnur.
Die Kräuter sind am süßesten im Mai.

Nach Schlaf verlangen tausend Siebenschläfer:
Die Hirtenflöte ruft die holde Nacht herbei.
Zu bienumsummtem Zauber sinkt der tiefe Schäfer —
O Klang im Wald: die Nächte sind am süßesten im Mai!

LETZTER LOBGESANG

Der dunkle Weizensommer glüht,
Der wilde Kuckuck schreit.
In blauen Wäldern blitzt die Krone des Friedens aus uralter Zeit,
Der Weg ist weit, durch Vogeleinsamkeit, wo die Dolde der Träume blüht.

Ein Hauch von Gold durchspült das tiefe Land.
Worte und Winde verwehn,
Die süßen Tage vergehn, das Herz darf hohe, gute Sterne sehn,
Und schlafen lange unter Frucht und Schattenbrand.

Der Abend schickt die rote Freudenwolke,
Ein leiser Regenklang erschüttert Halm und gottgeliebten Hang.
Die Flöte tönt aus einem sanften Volke.
Der Vogelherd verstummt im Untergang mit letztem Lobgesang.

ERSCHÜTTERUNG

Im gelben Fieberwind ein Bettler sich am toten Brunnen
wiegt,
Zehntausend Kinder fliegen aus
Und finden in ein Hurenhaus.
Die Seele ist in Durst versiegt.

Der Staub weht ein, der Staub weht aus, der Staub ist
Herr in jedem Haus.
Durch heiße Gassen geh ich fort,
Den Müttern ist das Herz verdorrt,
Bluttränе brennt die Augen aus.

Das Herz schluchzt in die Nacht hinaus.
Der Mond kommt wie ein goldner Fürst empor,
Der Zauberer schließt den Garten und das holde Frauen-
haus,
Und Tulpenbäume glänzen tief am Marmortor.

Ach, das verzückte Traum- und Nachtgesicht
Errettet dich von Schmach und Sünde nicht:
Der Schrei des Bettlers weht im gelben Wind
Und Kinder gehn, die deine Kinder sind!

DER MENSCH

Groß ist der Mensch — Seefahrer, Beschwörer einsamer
Feuer,
Ein Bauer im braunen Feld, ein Mönch im dämmernden
Schiff:
Erfüllt von Frauenlegenden, vom Nachtglanz der Abenteuer,
Vom Herbst der duftenden Flur, erschauernd, da Gott
ihn ergriff.

Er sät seine goldene Hoffnung und ist im Abend allein.
Heiß brüten in seinem Herzen die Tage düsterer Qual.
Rot reifen die Früchte am Hause und leuchten bei seinem
Mahl.
Er liebt den gefangenen Vogel und singt seine Enkel ein.

Tief träumt er von Kunde und Wissen, von blitzenden
Sterndeuterein.
Er ist von erhabener Anmut und kettet Geschlecht an
Geschlecht.
Er sinnt in die Zauberformeln, verworrener Runen
Geflecht.
Schwarz steigen die ewigen Nächte und hüllen in Abschied ihn ein.

DER VERLORENE SOHN

Du hast mich in den Wind gesät,
Meine Mutter betet für mich beim Abendgebet.

Du kümmerst dich nicht um den tödlichen Wind
Und schlägst mit Dumpfheit Rind und Kind.

Die Welt ist fremd, das Haus ist klein,
Lichter irren aus und ein.

Der Baum fühlt nicht das schwarze Weh,
Wenn ich im Schatten der Stunden steh.

Der Vogel kennt nicht den bösen Sinn,
Der Wald ist ohne Anbeginn.

Ich bin der weltverlorne Sohn,
Meine Hirtenflöte ist ohne Ton.

DER GEMARTERTE

Sie haben ihn langsam getötet
Mit vermessenem Sinn und Geschrei.
Die Erde war blutgerötet,
Engel trugen den Leichnam weinend im Abend vorbei.

Sie rissen ihn aus den Gestirnen
Und nannten ihn Bruder und Herz.
Mit abgefeimten Gehirnen
Logen sie Liebe und tanzten im Seelenschmerz.

Es war den Schächern verborgen,
Wie er in Trauer verging.
Es wußte es keiner am Morgen:
Ein Frühling war gramvoll entblättert und tot war ein
Schmetterling.

Es haben die kleinen Buben
Ein Zerrbild sich gemacht.
Die süßen Engel begruben
Den Herrn der Leisen und Stillen in der Karfreitagsnacht.

Er wird an Ostern erstehen
Dem, der nicht von ihm spricht.
Die Blinden werden ihn sehen,
Er wird sie küssen und salben mit welterschließendem
Licht.

BITTE AN DEN GERINGSTEN

Weine nicht, wenn dich der Abend allein läßt, ohne
Mutter und Haus,
Wenn aufsteht der Stern in seiner unerbittlichen Stärke:
Es wachsen alle einsam auf bei ihrem Wahn und Werke
Und schlafen in die Riesennacht hinaus.

Geduld, o Geduld! die große Geliebte kehrt ein,
Es werden die Gärten von ihrem Wohlgeruch glühen,
Schmelzende Harfen triefen Gesang und sprühen in
frühesten Frühen,
Wenn sie dich ruft, und du wirst ihr Geliebter sein!

Weine nicht, wenn alle Brunnen versiegen in grausamen
Stunden:
Es werden die Sterne der Wiedergeburt glänzen, o tröst-
liche Zeit!
Gläubig das Herz wird entbrennen in Demut und
Österlichkeit.

Geduld, o Geduld! auch die Edeln sind arm und von
Zwiespalt zerwühlt,
Beschmutzt und kraftlos am Abend, blutend aus Wunden,
Und kein Arzt ist bei ihnen, keine Ärztin, die tröstend
sie kühlt!

DER GROSZE LIEBENDE

Mein Wort wird dich erreichen in allen deinen Reichen:
Ich habe Zeit und bin bereit.
Du wirst mir nicht aufs Meer entweichen
In eines Windes Weltenausgemessenheit.

Ich rufe dich und zeige deine Zeichen.
Verwandre dich im gelben Wüstensand,
Du schwindest nicht, denn du bist meinesgleichen
Und fällst nicht ab von meiner Hand.

Versenke dich in eine Nachtmagie,
Wenn tiefe Bilder durch die Himmel spülen:
Du mußt mich in dem Zauber der Erscheinung fühlen,
Der ich die Inbrunst und die Kraft verlieh.

Ich werde ohne dich nicht sein.
Wie leicht trittst du in Babels Königsgärten ein:
Ich warte dein im Blumenfeuerschein und harre dein auf einem Totenstein —
Dann bist du mein!

LIEBESWANDERER

Du lagst auf der Reisstrohmatte riesiger Welt
Im Fabellicht geweihter Orchideen.
Deine seidenen Wimpern sahen die Götter wehen,
Deine Saitenspiele lehnten verstummt im Wandrerzelt.

Vor den Mauern Chinas grüßte ich dich im Traum.
Der Sohn des Himmels küßte dich auf deine Morgenbrust.
Java feierte ein Fest der Sonnenlust.
Wo du gerastet, wuchs golden ein Mandarinenbaum.

Ich bin dir auf allen Straßen der Erde begegnet,
Ich habe Gewänder verloren in allen winddurchschrieenen
Weltzeiten,
Trostlose Fremde hat dein mondverklärtes Antlitz überregnet.

Ich darf dich in den Tod geleiten,
Wenn die Götter lächelnd durch Nirwana schreiten,
In dem blauen Wald der Ewigkeiten.

ROMANZE AN EIN MÄDCHEN IN FRANKEN

Mit weißen Flügeln flogst du aus,
Erfüllt vom Harm der schluchzenden Klaviere,
Schwalben wohnten am Haus,
Und ein Hund war dir treu, dich liebten die ländlichen Tiere.
Dich küßte der Engel des Herrn
Im Purpur des Abends beim traurigen Ave-Läuten,
Immer winkte unsäglich ein freudiger Stern,
Wann in den Ställen die Hirten die goldenen Büschel verstreuten.

In Mondnächten glänzte dein reiches Haar,
Du lachtest vor dem Spiegel leis,
Und liebtest deines Leibes sanftes Weiß
Wie ein Marienbildnis, süß und klar.
Blau stieg der Traum durch dunkle Fensterbogen —
Der Berg schlief tief wie eine Fabel alt,
Mit Wald, von abenteuerlicher Nachtgestalt —:
Ein weißer Hirsch kam durch den Tann gezogen.

Ein Horn ertönte unter einem bleichen Schloßbalkon,
Den Liebenden betroff der kühle Tau,
Er trug die Frau durch schmerzenlose Au
Zu einem Zaubersee — und war mit ihr in fernen Landen schon. —
Die Nymphen lockte der uralte Sohn des Pan,
Erdbraun war er und blies das schlimme Rohr,
Aus Feuerbüschen brach er lechzend vor —
Dich quälte sehr, was er getan.

In wehen Jahren gärte dumpf dein Blut,
Du sahst die Brüste wachsen, reich und kühn,
Und warst voll Angst und Schwermut, blindem Mühn,
Und manchmal war dein Kleid wie Glut.
Du wolltest sein wie eine Nonne ruhig und rein
Im Jesulicht der klösterlichen Zelle,
Nur Sterne um dein Haar, wehmütige Legendenhelle —
Doch schlüg dich Leib und fremder Blick mit Pein.

Entlang an Bächen gingst du matt und wirr.
Die Gärten riefen dich und Saiteninstrumente, die dein Herz besangen,
Die Frucht war gelb und reif, dich wollte Busch und Wein umfangen,
Und Duft umspülte dich ergreifend, geisterhaft und irr.
Im Dunkel deines Zimmers klagtest du,
Du weintest wild, gewälzt in deine seidnen Kissen,
Beschworest Bilder blitzend, ahnungsvoll umrissen,
Begehrliches zu denken wagtest du.

Wie blühten deine Lippen, schmerzlich rot,
Wie deine Schultern, schmal und elfenbeinern.
Ich sah dein Knöchel sich in Frühlingen verfeinern,
Du wurdest makellos und mild wie Weizenbrot.
Dein Blick verfolgte brennend schöner Vögel Fahrt,
Die Wolken liebtest du wie Schwestern in den Lüften.
Du wiegtest dich im Traum, du lagst in Sommerdüften,
An Hügeln sah ich dich wie eine Lilie fremder Art.

Bei jungen Faltern warst du oft allein,
Im Schatten eines Quells, wo eine Drossel baute,
Beim Goldklang des Insektenschwarms im Honigkraute,
Beim Summen eines Wespenliedes schliefst du ein.
Aufwachtest du beim Klopfen einer Frucht,
Fern schwamm Musik durch einen blauen Grund,
Die Dörfer glänzten auf in großer Mittagstund,
Geflügel barg sich schwer im Rohre der Libellenbucht.

Du weintest bitter über Jagd und Tod,
Erhabne Christin: lenktest zart den armen Schritt der Greise,
Du trugst Verachteten hinab des Abends frohe Speise,
In kalte Stuben eine Leuchte rot.
Du durftest nah bei allen Wesen sein,
Dich hatte Gott erlesen, in der Kindheit Klage,
Er führte dich empor in seine hohen Tage —
Und deine Flamme schmilzt die Bösen rein.

TRAUER

In dem wilden Inselland der Träume
Ruhtest du die tiefe Zeit.
Schwarze Bäume
Hatten dich mit Purpurblüten brennend überschneit.

Deine großen Augenbogen
Glommen unter düstrer Glut.
Langsam zogen
Unbegreiflich fremde Vögel über dein entrücktes Blut.

Deine Brüste schliefen todverschollen,
Keinem Dienst bereit.
Ferne Regen und Gewitter schwollen,
Du vernahmest nicht der Meere Rollen und der Erde
Fruchtbarkeit.

Sonne ging im Golde auf und nieder.
Deine Wolke weinte über deinem Haus,
Hirten sangen herzverloren ihre alten Hochzeitslieder:
Ach, dein Brot aß die Vergessenheit und der Wind goß
deinen Becher aus!

HULDIGUNG

In deinem Schlummer blutet die Schattenlilie,
Ägypten liegt dir nah wie deine Hand.
Du weinst voll Harm im Glanz der Heiligen Familie
Und reitest mit Maria schmerzlich von Land zu Land.

Du schläfst am Brunnensteine,
Wo Lorbeer und Disteln wehn.
Du bist die Eine und Reine im Traum der Engelgemeine,
Du kannst die Schuld im Herzen der Sünder mit Milde verstehn.

Durch deinen Atem flutet Geruch aus Morgenlanden.
Süß ist die Ruh an deiner jungen Brust.
Aus allen sieben Reichen kommen die Zaubergesandten
Und küssen deine Füße und salben dich mit Lust.

WELTGELIEBTE

Ägypten gab dir seine goldne Frucht
Und schickte Schwalben übers Meer,
Ägypten ruft nach deiner Wiederkehr,
Mit wildem Lotos winkend in der süßen Schattenbucht.

Der Sonnenkönig sehnt sich in der Sonnenstadt —
Aus dunkeln Krügen haucht der Wein,
Die Flöten spielen in der Nacht im glühenden Akazienhain —
Und seine Seele lockt, die dich verloren hat.

Im Morgen Afrikas erglänzt die Lilie Amaryll,
Die fremde Grille schreit,
Das Kap der Hoffnung überblüht sich meilenweit
Und will dich schmücken mit dem feurigsten Beryll.

Italien hat mit Myrthen seine Nacht erhellt.
Durch Felder von Narzissen schwärmt ein Fluß,
Das Licht versprüht in einem blauen Kuß.
Venedigs Glanz ergießt sich durch die Welt.

Die Adria entbrennt nach deiner weißen Brust.
Olivenöle werden mild und klar,
Wenn du dich tauchst in ihr verschwiegnes Jahr,
Im Honigmond der Lust.

Trompeten rufen dich ans Meer —:
Wo weilst du nun,

In wessen Armen mußt du Liebesdienste tun? —
Die Winde sind von deinem Atem leer.

Wo sank dein fabelkühner Mut?
Die Länder schrein:
Du sollst die Braut der Hirten und der Fischer sein, oh,
tausend Leiber wollen strömen in dich ein
Und blühen sündenrein aus deinem Opferblut!

AUSGANG

Der Sommer rauscht durch goldne Abendbäume,
Wo sanft ein Hirte steht.
Mein Angesicht vergeht im Todesstrom der Träume,
Mit weißen Flügeln weht ein Nachtgebet aus Kindersinn
noch spät.

Musik rinnt in die blauen Flüsse.
Die Schattenlilie Amaryll brennt sternenrot im Schatten-
gang.
Zerschmelzend glühen wilde Todesküsse.
Oh, leise strömt ein Mondgesang die große Nacht entlang!

Im Haus der Sterne glänzt die ernste Wage:
Das Weltgewicht ist schwer. —
Das Herz verstöhnt in einer Flammenklage
Und ringt und tönt versöhnt und schmerzt nicht mehr

Werke von Friedrich Schnack

DAS KOMMENDE REICH
Gedichte
Jakob Hegner Verlag, Hellerau

★

VOGEL ZEITVORBEI
Gedichte
Jakob Hegner Verlag, Hellerau

★

TRAUMFUGE
Legende
Verlag Franz Ludwig Habbel, Regensburg

